

Marcel Fischer: HEUTE ABEND AUCH NOCH SPORTLER DES JAHRES?

Das turbulente Jahr des Fechters

Der Brügger Fechter Marcel Fischer studiert Medizin und wurde gleichzeitig Olympiasieger. Wie macht er das bloss? Und vor allem: Wo sind die Ecken und Kanten des Sympathieträgers?

■ INTERVIEW: PETER BADER

Herr Fischer, wann haben Sie zum letzten Mal etwas Unvernünftiges gemacht?

Marcel Fischer: (überlegt) Etwas Unvernünftiges? (überlegt)...

...ist wohl schon ziemlich lange her?

Ja, ich denke schon. Im Moment bin ich im Alltag ziemlich ausgelastet, arbeite im Rahmen meines Wahlstudienjahres im Kantonsspital Basel in der Chirurgie, stehe manchmal von morgens bis abends im Operationssaal und assistiere. Daneben habe ich viele Termine als Olympiasieger: Vorträge, Podiumsdiskussionen usw. Eigentlich ging ich davon aus, dass das öffentliche Interesse an mir nach einem Monat nachlässt, aber ich habe jetzt schon wieder Termine fürs nächste Jahr. Daneben sollte ich ja auch noch trainieren. Es ist viel los im Moment, ich komme selten vor zwei Uhr nachts ins Bett.

Wie schafft man das eigentlich: Medizin studieren und gleichzeitig Olympiasieger werden?

Ich wurde Olympiasieger, gerade weil ich daneben noch eine Ausbildung absolviere. Jenen, die sich profimässig auf solche sportlichen Höhepunkte vorbereiten, fehlt die Abwechslung...

...den Judokas Sergej Aschwaniden und Lena Göldi zum Beispiel?

Nein, das kann man so nicht sagen: Judo ist eine andere Sportart, die noch mehr Trainingsstunden erfordert. Zudem geht am Tag X alles noch viel schneller als beim Fechten. Lena wurde alleine durch die Verletzung gebremst. Sie war an diesem Tag sehr stark und ich bin überzeugt, dass sie eine Medaille geholt hätte. Ich hoffe fest, dass sie daran glaubt, dass das Glück in Peking 2008 auf ihrer Seite stehen wird. Aus meiner Sicht läuft ein Profi hingegen immer Gefahr, im Hinblick auf ein grosses Ziel zu viel zu trainieren und es immer noch ein Stück besser machen zu wollen. Ich hatte zwei Wochen vor Athen noch Prüfungen zu absolvieren und so die Möglichkeit, den Kopf zu lüften und mich fürs Fechten neu aufzuladen.

Sie werden als «zielstrebig, ehrgeizig, hart mit sich selber» beschrieben. Sind das Werte, die Ihnen Ihre Eltern mit auf den Weg gegeben haben?

Meine Eltern haben Wert darauf gelegt, dass ich eine gute Ausbildung absolviere und mir vermittelt, dass man sich wirklich anstrengen muss, dass man hartnäckig sein muss, um etwas zu erreichen. Natürlich bin ich ehrgeizig, ansonsten hätte ich nie an Olympischen Spielen teilnehmen können. Was aber nicht heisst, dass ich krankhaft ehrgeizig bin. Ich musste auch schon bittere Niederlagen einstecken. Das macht stark.

Warum sind Sie eigentlich nicht zurückgetreten? Sie sind Olympiasieger – jetzt können Sie nur noch verlieren.

Selbstverständlich habe ich in schwierigen Phasen auch schon ans Aufhören gedacht, mich gefragt: «Warum tust du dir das alles an?» Aber es macht mir einfach



Marcel Fischer, Olympiasieger: «Rücktritt? Bis um sieben Uhr arbeiten und dann rumhängen? Dafür ist die Zeit noch nicht gekommen.»
Bild: Patrick Weyeneth

zu viel Spass. Wenn ich auf der Piste stehe, angeschnallt bin und es los geht, dann «färgts» schlicht und einfach. Egal ob in Athen, Vancouver oder hier im Trainingsraum der Basler Fechtgesellschaft. Es ist das Feeling, das Klingengefühl, das Gewinnen, das Gefühl, mit dem Gegner auf der Bahn zu stehen, die gelernten Tricks anzuwenden, den Sturzangriff, meine grosse Stärke. Solange ich dieses Gefühl noch habe, kann ich gar nicht aufhören. Ich würde zu viel vermissen. Bis abends um sieben arbeiten und dann rumhängen: Dafür ist die Zeit noch nicht gekommen.

Wie ist der private Fischer?
Das müssen Sie nicht mich fragen.

Welche Ansprüche stellen Sie selber an den privaten Fischer?
(überlegt) Er muss freundlich sein, ehrlich, ein guter Kollege halt, mit dem man gerne zusammen ist.

Haben Sie das Gefühl, in den vergangenen Jahren neben Spitzensport und Ausbildung etwas verpasst zu haben? Innige Freundschaften zum Beispiel?

Nein, das denke ich nicht. Im Vorfeld der Olympischen Spiele ist sicher vieles zu kurz gekommen. An der Uni gab es viele Feste unter Studienkollegen, bei denen ich meist wegen Training oder Turnieren absagen musste. Aber etwa nach den Olympischen Spielen in Sydney hatte ich zwei relativ

lockere Fecht-Jahre. Ich hoffe jetzt natürlich auch, dass ich nächstes Jahr wieder mehr Zeit habe, um meine Freundschaften zu pflegen.

Welche Vorwürfe macht man dem privaten Fischer?

Momentan sicher, dass ich zu wenig Zeit habe. Alles andere ist mir für ein Interview zu privat.

Welche Komplimente?

Was ich zum Beispiel schon gehört habe, ist, dass ich relativ bescheiden, freundlich und ein guter Zuhörer bin.

Worin sind Sie schlecht?

Schlecht? (überlegt) Schwierig zu sagen. Wer ist schon perfekt? Ich habe natürlich auch so meine Macken. Vor einem Turnier muss alles so laufen, wie ich es will. Das bekommen vor allem meine Fechtkollegen zu spüren. Etwa dann, wenn ich auch in Barcelona vor dem Wettkampf meine Pasta mit Tomatensauce haben will und keine Austern.

Sie sind als Athlet nicht sehr pflegeleicht, nicht wahr?

Sagen wir so: Ich weiss ganz genau, was ich will, weil bei mir mit Studium und Spitzensport sehr viel auf dem Spiel steht.

Dann gibts oft Streit mit Nationaltrainer Rolf Kalich?

Das hat sich gelegt. Am Anfang gab es natürlich schon Unstimmigkeiten, weil er als ehemaliger DDR-Trainer sehr autoritär arbeiten wollte, was bei mir nicht im-

mer funktioniert: Ich spüre am besten, wie viel Training ich meinem Körper zumuten kann. Ich bin als Athlet sehr direkt und sage meine Meinung, während ich im Privatleben doch etwas zurückhaltender bin. Aber er ist ein sehr guter Trainer, immer optimistisch, motivierend, er hat an mich geglaubt und meinen Fechtstil weiterentwickelt. Als Fechter hat mich allerdings Ryszard Marszalek in Biel geformt mit seiner polnischen Schule, die eher defensiv angelegt ist und den Sturzangriff pflegt. Damit musste sich Rolf Kalich abfinden, weil er eher einen offensiveren Stil bevorzugt.

Als Arzt können Sie dereinst viel Geld verdienen. Als Fecht-Olympiasieger auch?

Diese Frage kann ich wohl erst in einem Jahr schlüssig beantworten...
...nun gut, Sie sind auf Sponsorensuche und die müsste sich bald einmal konkretisieren – oder eben nicht.
Es ist auf guten Wegen, aber noch zu früh, um darüber konkret sprechen zu können. Sicher ist: Es geht mir jetzt finanziell viel besser als vorher, ich kann auf eigenen Beinen stehen. Vor Athen war ich noch auf finanzielle Unterstützung meiner Eltern angewiesen.
Der ganz grosse Coup wird Ihnen aber wohl nicht gelingen, weil Fechten in den Medien kaum eine Rolle spielt.
Wem gelingt in der Schweiz schon der grosse Coup?

Skispringer Simon Ammann konnte mehrere Sponsorenverträge abschliessen...

...so viel ich weiss, gelang aber auch ihm nicht der ganz grosse Coup. Die Sponsoren rennen mir nicht die Bude ein, natürlich muss ich auf die Leute zugehen, Ideen unterbreiten, um das Fechten als Sport mit Präzision zusammen mit meiner Persönlichkeit als Werbeträger anzubieten. Wie gesagt: Die Verhandlungen sind auf guten Wegen, mehr kann ich dazu noch nicht sagen.

Sie sind über Swiss Olympic verärgert, weil Sie bis zu den nächsten Spielen in Peking im Vergleich zu Sydney-Triathlon-Olympiasiegerin Brigitte McMahon, die in den vergangenen vier Jahren rund 160 000 Franken erhielt, nur gerade einen Viertel an Unterstützung bekommen. Haben Sie sich erfolgreich gewehrt?

Swiss Olympic hat erkannt, dass das nicht akzeptabel ist, zumal ich jetzt weniger bekomme als noch vor meinem Olympiasieg. Das kann es ja nicht sein. Es ist klar, dass Fussball- oder einzelne Tennis-Profis keine Unterstützung brauchen. Der ganze Rest aber ist auf das Geld angewiesen, weil sonst Leistungen auf höchstem Niveau schlicht nicht möglich sind. Swiss Olympic ist daran, eine Lösung auszuarbeiten.

Swiss Olympic will mehr Geld in die Nachwuchsförderung stecken. Eigentlich eine sinnvolle Idee.

Natürlich ist es sehr sinnvoll, den Nachwuchs zu unterstützen. Obwohl gerade in der Nachwuchsförderung viel Geld verloren geht, weil manch einen die Lust auf Spitzensport mit 23 verlässt und er aufhört. Bei mir und den anderen Medaillengewinnern von Athen ist das definitiv anders: Läuft alles nach Plan, gehören wir auch bei den nächsten Spielen zu den Medaillenanwärtern. Deshalb sollte es Swiss Olympic einleuchten, dass es wichtig ist, auch diejenigen Spitzensportler und Spitzensportlerinnen zu unterstützen, die bereits an der

Weltspitze sind. Wir nehmen ja für den Nachwuchs auch eine gewisse Vorbildrolle ein. Sonst haben wir plötzlich überhaupt keine erfolgreichen Sportler mehr.

In der Schweiz ist die staatliche Unterstützung für den Spitzensport vergleichsweise bescheiden...

...in finanzieller Hinsicht ist sie traurig, wobei man auch sehr viel Engagement spürt...

...Werner Augsburger, technischer Direktor bei Swiss Olympic, sagt, dass es die Gesellschaft in der Schweiz zu wenig honoriere, dass Leute wie Sie die Doppelbelastung Spitzensport und Ausbildung auf sich nehmen mit dem Risiko, hier wie dort grandios zu scheitern. Übertreibt er nicht ein bisschen?

Nein, ich denke nicht. Sport ist ein wichtiger Image-Träger eines Landes und deshalb förderungswürdig. Nehmen Sie Australien oder die USA: Dort ist das Ansehen von Spitzensportlern viel grösser. Hierzulande sagt man: «Aha, du machst Spitzensport. Schön. Und sonst?» Die Schweizer sind viel zurückhaltender. Das hat zur Konsequenz, dass es eben auch nicht viele gibt, die von ihrem Sport leben und entsprechende Leistungen zeigen können. Im Fussball sind das vielleicht 100 im ganzen Land, im Tennis einer oder maximal zwei – bei allen anderen Sportlern und Sportlerinnen wirds prekär. Das ist schade.

Sie sagen, der Rummel um Ihre Person nach dem Olympiasieg habe Sie überrascht. Hand aufs Herz: Sind Ihnen die vielen Schulterklopfer nie auf die Nerven gegangen?

Nein. Klar ist es so, dass man nach so einem Sieg mehr Freunde hat als vorher. Aber ich weiss ganz genau, wer mich schon vorher unterstützt hat und wer nicht...

...zum Beispiel...

...ich werde mich hüten, Namen zu nennen. Aber eigentlich kümmern mich solche Sprüche nicht. Es ist schön, dass mir die Leute jetzt einfach gratulieren. Schluss, aus, ohne irgendeine Einschränkung, die es früher immer gab: «Ich gratuliere, schade nur, dass es im Finale nicht ganz gereicht hat», usw.

Am Samstag nun findet die Wahl zum Schweizer Sportler des Jahres statt, bei der Sie neben Tennisspieler Roger Federer und Triathlet Sven Riederer nominiert sind. Eigentlich müsste der Sieger Roger Federer heissen, denn der dominiert die Tennisszene wie kaum ein Zweiter vor ihm. Einverstanden?

Das ist Ansichtssache, ich denke, dass jeder der drei Nominierten die Wahl verdient hätte. Wer eine olympische Medaille gewinnt oder eine solche Saison wie Roger Federer hinlegt, ist ein würdiger Sportler des Jahres. Die einzelnen Persönlichkeiten spielen insofern eine Rolle, als dass viele Leute spontan entscheiden werden.

Sind Sie nervös? Immerhin könnte eine allfällige Wahl einen letzten Schub bei der Sponsorensuche geben.

Nein, überhaupt nicht. Ich freue mich darauf, alles andere wird man sehen.

Zum Schluss: Können Sie sich jetzt erinnern, wann Sie zuletzt etwas Unvernünftiges gemacht haben?

(lacht) Ach sehen Sie, im Freundeskreis macht man immer wieder mal unvernünftige Dinge. Nur sind die eigentlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

Fischer

bad. Marcel Fischer, 26, aufgewachsen in Brügg, Matura, seit fünf Jahren studiert er Medizin in Basel. Derzeit arbeitet er in einem Wahlstudienjahr am Kantonsspital Basel. Im Alter von neun Jahren begann er zu fechten, erst in Biel, heute trainiert er bei der Fechtgesellschaft Basel und im Nationalteam. In diesem Sommer wurde er in Athen Olympiasieger im Degenfechten, zuvor hatte er einen Team-Europameister-Titel und vier Weltcup-Siege gefeiert. Er ist die aktuelle Nummer 1 im Degenfechten und erhielt zusammen mit Roger Federer und Sven Riederer den «SportStar Award» als beste europäische Olympia-Athleten. Heute Abend hat er überdies die Möglichkeit, zum Schweizer Sportler des Jahres gewählt zu werden (ab 20 Uhr auf SF1). Er lebt als Wochenaufenthalter in Basel und nennt Sport als Ganzes, Reisen, Natur, Trekking und Kino seine Hobbys.
www.fischermarcel.ch